

nung von gut 500 m gehabt haben. Jedoch ist auch eine Siedlungsverlagerung nicht auszuschließen. Die Rettungsgrabung wird im Frühjahr 1996 fortgesetzt.

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: Magazin der Stadtarchäologie / Schwedenspeichermuseum, Stade  
T. Lüdecke

Wremen FStNr. 10, Gde. Wremen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 311

## Hohes Mittelalter

**339** Baden FStNr. 34, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Hünenburg bei Baden. 1993/94 erstellte auf Initiative der Geschichtswerkstatt Achim das Vermessungsbüro U. Ehrhorn, Achim, mit Unterstützung der Stiftung Hünenburg und des Landkreises Verden (Kreisarchäologie) einen Höhengichtenplan der Hünenburg bei Baden (*Abb. 80*). Die abschließende archäologische Bearbeitung übernahm das Institut für Denkmalpflege (J. Greiner, H.-W. Heine). Die am nördlichen Steilufer zum Wesertal gelegene Hünenburg besteht aus einem halbovalen Wall, der sich nach Süden öffnet und eine Mächtigkeit von 25 m Breite und 4,5 m Höhe erreicht (Innenraum ca. 0,25 ha). Gegen die anschließende Hochfläche im Norden ist ein Graben angelegt worden, der noch ca. 15 m breit und 2,5 m tief ist. Die Neuvermessung zeigt gegenüber dem Schuchhardtschen Plan von 1905 die Verluste des Erscheinungsbildes am nördlichen Grabenrand. Durch den Bau einer Straße mit Stützmauer im Graben sind wesentliche Teile verschwunden. Trotz der jüngeren Eingriffe ist die Hünenburg immer noch eine der besterhaltenen Wallburgen im Verdener Raum. Aufgrund typologischer Erwägungen (mächtiger Erdwall bei kleinem Innenraum) wird eine Datierung in das 11. Jh. vorgeschlagen.

Lit.: HEINE, H.-W. 1995: Die Hünenburg bei Baden – eine Burg Erzbischof Adalberts von Bremen? Achimer Geschichtshefte 8 (Dez.), 1995, 26–29. HEINE, H.-W. 1995: Zum Burgenbau des 10. bis 12. Jahrhunderts in Niedersachsen. Burgen und Schlösser 36, 1995/III, 140 Abb. 4.

FM: H.-W. Heine, IfD

H.-W. Heine

Berel FStNr. 12, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 262

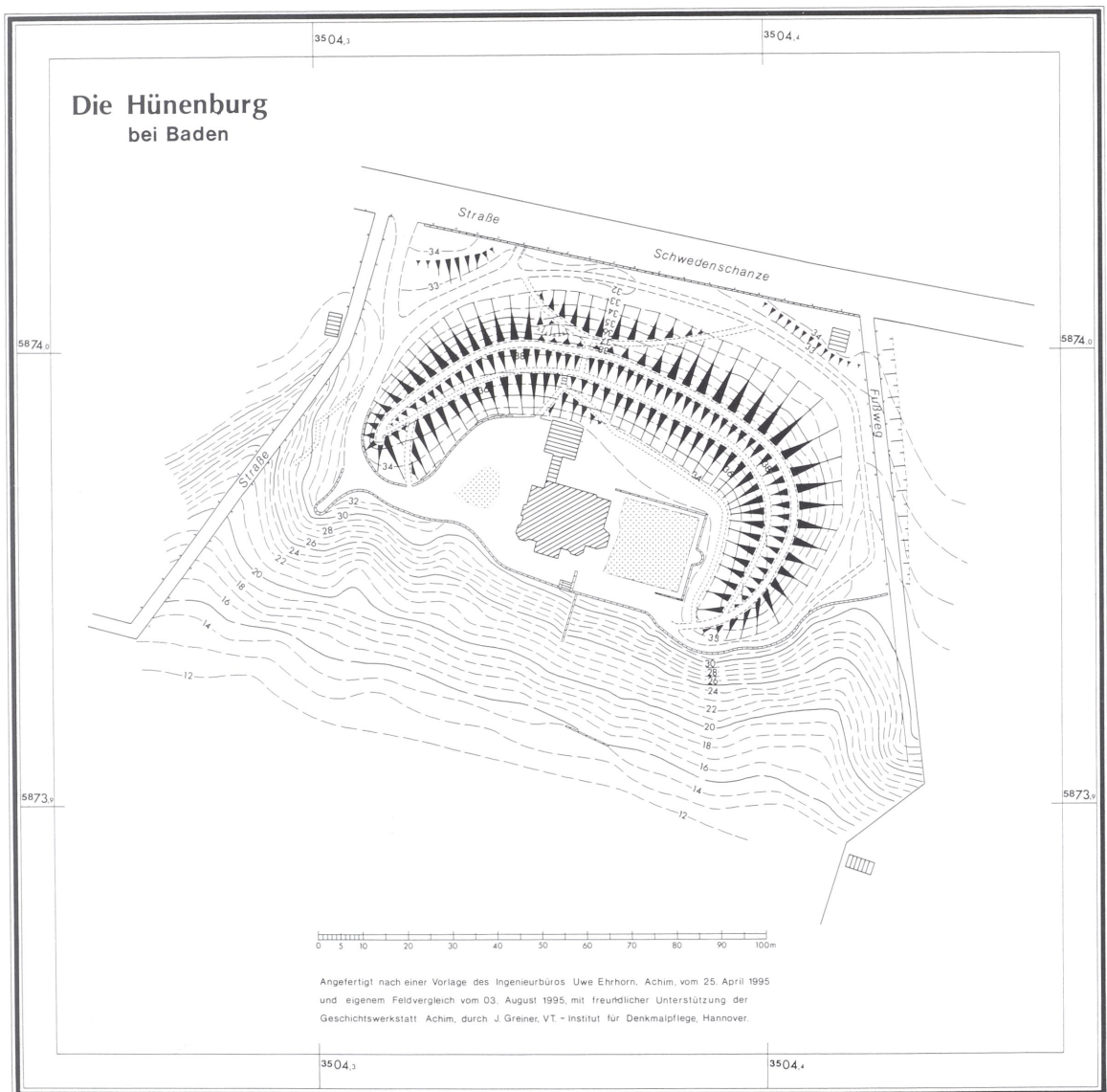


Abb. 80 Baden FStNr. 1, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 339).  
Hünenburg. Neuvermessung Vermessungsbüro U. Ehrhorn (Höhenschichtenplan), archäologische Redaktion und Bearbeitung IfD.

### 340 Betzendorf FStNr. 31, Gde. Betzendorf, Ldkr. Lüneburg, Reg. Bez. Lü

Im Juli 1995 wurde von der Lüneburger Arbeitsgemeinschaft Urgeschichte ein Suchschnitt im Garten eines Wohnhauses im Ortskern von Betzendorf, Grundstück Ziegenberg 3, angelegt. Anlaß war das gehäufte Auftreten mittelalterlicher Keramik bei Gartenarbeiten. Aussagefähige Befunde konnten jedoch nicht mehr festgestellt werden, da die Spuren früherer Beackerung sich bis auf das Niveau des gewachsenen Bodens erstreckten. Das Spektrum der gefundenen Keramik reicht vom 10./11. bis zum 15. Jh. Der Fund einer Münze, eines sog. Lüneburger Witten, läßt sich in die siebziger

Jahre des 15. Jh.s datieren. Die wenigen Scherben neuzeitlicher Keramik datieren durchweg erst ab dem 18. Jh. Die Fundstelle befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft der Flur „Barghof“, eines Hofes, der – ebenso wie die benachbarte Wüstung Hillersbüttel – einer der spätmittelalterlichen Fehden im Lüneburger Raum zum Opfer gefallen sein soll.

F, FM: P. Janßen; FV: MFLü

D. Gehrke

(Braunschweig-)Innenstadt, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

s. Innenstadt, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

### 341 Engter FStNr. 31, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Unmittelbar westlich des historischen Ortskerns von Engter wurde neben der 1147 erstmalig urkundlich erwähnten Johanniskirche, im sog. „Alten Dorf“, von der Archäologischen Denkmalpflege Osnabrück im Frühjahr 1995 ein 17 x 2 m großer Profilschnitt angelegt. Er reichte von der Innenfläche der Kirchenparzelle, dem Kirchhof, über eine den Kirchhof ehemals begrenzende Bebauung in Form eines Fachwerkgebäudes unbekanntes Alters (ca. 1958 abgerissen) bis in das westlich anschließende ehemalige Gartengrundstück des seit dem frühen 15. Jh. urkundlich belegbaren, heute nicht mehr vorhandenen Vollerbenhofes „Tyhus“. Die Grabung wurde notwendig, weil nach Abschluß des Planfeststellungsverfahrens für ein Neubaugebiet mit der Zerstörung der an dieser Stelle vermuteten Bodenkunden gerechnet werden mußte. Die Grabungsbefunde bestätigten im wesentlichen das erwartete Bild. Sie verdichteten sich im Randbereich des Kirchhofs: Hier wurde ein Siedlungshorizont des 11./12. Jh.s angeschnitten, der spätestens um 1300 (Münzdatierung = 1270–1297) von einem Körpergräberfeld überlagert wurde, bis an dieser Stelle mit dem Bau des o.g. Fachwerkhauses, einem sog. Kirchhöferhaus, im Laufe des 17. oder 18. Jh.s. die letzte archäologisch erfaßte Nutzungsphase begann.

F, FM: Archäologische Denkmalpflege Osnabrück; FV: KMO

B. Zehm

### 342 Esenshamm FStNr. 31, Gde. Stadt Nordenham, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Bei baubegleitenden archäologischen Untersuchungen auf der Dorfwurt Havendorf wurde im Zentrum der Wurt eine in die Kleiaufschüttung eingetieft Grube von 1,70 m Durchmesser festgestellt. Die mit organischen Resten (Schilf, Äste) gefüllte Grube reichte bis 2,65 m unter die heutige Oberfläche. Daneben kam eine Zone mit hochmittelalterlicher Keramik (11. Jh.) zutage. Die Scherben befanden sich bis 2,30 m unter heutiger Oberfläche.

F, FM: IfD Weser-Ems; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

Glane-Visbeck FStNr. 14, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E  
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 315

### 343 Göttingen FStNr. 30/11, Gde. Stadt Göttingen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

1995 wurden in der Wendenstraße die aufgrund von zahlreichen Leitungserneuerungen notwendigen, bereits im Vorjahr begonnenen Ausgrabungsarbeiten am Inneren Albanitor (s. Fundchronik 1994, 354 Kat.Nr. 589) fortgeführt. Im Berichtsjahr wurde eine östlich anschließende Fläche über die gesamte Breite der Straße geöffnet und untersucht. Hierbei wurden die nördliche und die südliche



Torwange eines auf einen quadratischen Torturm zulaufenden Torganges freigelegt. Die südliche Torwange überbaut einen älteren Spitzgraben. Der aus ortsüblichen Kalkbruchsteinen gemauerte Turm lag der hier noch erhaltenen Stadtmauer vorgelagert im Straßenbereich; die ehemalige Anbindung an die Mauer ließ sich nicht mehr feststellen. Ein vermuteter äußerer Torturm ließ sich nicht nachweisen. Bei dem um 1200 angelegten Inneren Albanitor handelt es sich um einen von vier Tordurchlässen der ersten steinernen Stadtmauer Göttingens.

Lit.: ARNDT, B. 1995a: Toranlage zwischen Kabeln und Kanälen. *Archäologie in Deutschland* 4/1995, 49. ARNDT, B. 1995b: Im Gewirr moderner Tiefbautechnik: Göttingens ältestes Stadttor erforscht. *Festschrift 40 Jahre BDB, Bezirksgruppe Göttingen*, 1995.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Göttingen

B. Arndt

#### 344 Großenkneten FStNr. 24, Gde. Großenkneten, Ldkr. Oldenburg, Reg. Bez. W-E

Bei Arbeiten im Hof- und Gartenbereich eines Hauses in Döhlen wurden zwischen 1990 und 1994 wiederholt Scherben aufgelesen. Die 32 Rand-, Wand- und Henkelscherben sind fast alle mittelalterlichen Ursprungs. Neben einem frühmittelalterlichen Kumpf ist vor allem hoch- und spätmittelalterliche Ware vertreten und zeigt wiederum die lange Siedlungstradition dieses Ortes.

F: B. Meyer, Döhlen; FM: D. Faß, Sage; FV: Gde. Großenkneten

J. Eckert

#### 345 Großenkneten FStNr. 428, Gde. Großenkneten, Ldkr. Oldenburg, Reg. Bez. W-E

Bei einem Gebäudeneubau wurde ein kleiner Wetzstein aus einem feinen, grauackeartigen Gestein gefunden. Das im Querschnitt fast quadratische Exemplar weist an einem Ende eine sanduhrförmige Durchlochung auf (*Abb. 81*). Am Gürtel befestigte Wetzsteine dieser Art sind bereits aus hochmittelalterlichen Zusammenhängen bekannt.

F, FV: H. Härig, Hellbusch; FM: D. Faß, Sage

J. Eckert

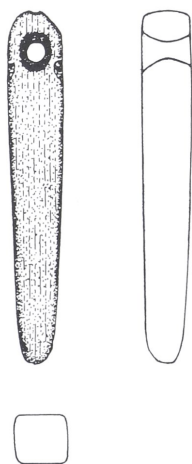


Abb. 81 Großenkneten FStNr. 428, Gde. Großenkneten, Ldkr. Oldenburg (Kat.Nr. 345).  
Gürtelwetzstein des Mittelalters. M. 1:2.



**346** Hahndorf FStNr. 19, Gde. Stadt Goslar, Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

Die 1994 begonnene Grabung (s. Fundchronik 1994, 332 Kat.Nr. 532) wurde großflächig fortgesetzt und abgeschlossen. Insgesamt konnten die Befunde auf ca. 10000 m<sup>2</sup> freigelegt und dokumentiert werden. Die Siedlung weist eine recht typische Lage auf. Sie liegt nahe zum Bach auf einer der Sonne zugewandten, hochwasserfreien Schotterterrasse. Unmittelbar nördlich verläuft die wichtige alte Nordharzrandstraße. Die Wüstung läßt sich mit der historisch überlieferten Siedlung Stapeln identifizieren, die sich vielleicht bereits im 8./9. Jh. n. Chr. fassen läßt und Stammplatz eines Ministerialengeschlechts war, das im 12. Jh. n. Chr. in der Goslarer Pfalz nachweisbar ist. In dieser Zeit sollen die Einwohner Stapelns in die Stadt Goslar umgesiedelt worden sein (nach H.-G. Griep).

Aus einigen Gruben, deren Funktion nicht näher geklärt werden kann, stammen neolithische Funde. Vielleicht noch aus der Bronzezeit, spätestens vom Beginn der Eisenzeit und wiederum aus der römischen Kaiserzeit konnten Keramikfunde geborgen werden, die auf eine Ansiedlung in diesen Epochen hinweisen.

Im frühen Mittelalter, etwa seit dem 8./9. Jh. n. Chr., läßt sich eine Zunahme der Siedlungsreste feststellen, etwa aus dem 11. Jh. stammt der größte Teil der Befunde. Danach scheint die Siedlungsaktivität zu Ende zu gehen, aus dem 13. Jh. wurden keine Funde geborgen.

Es konnten ca. 20 Grubenhäuser freigelegt werden. Anhand der Pfostenstellungen lassen sich etwa vier bis fünf ebenerdige Pfostenbauten fassen und die Siedlungsstrukturen werden deutlich.

Neben der Geweihschnitzerei war die Verarbeitung von Erz anhand von – allerdings noch nicht analysierten – Schlackenfundten nachweisbar. Noch nicht geklärt ist die Herkunft des Erzes, wobei man sicherlich den Rammelsberg als Lieferant in Erwägung ziehen muß. Über den Schmelzvorgang hinaus wurden auch Reinigungsprozesse mit den erschmolzenen Metallen durchgeführt. Zu denken ist dabei an den Treibprozeß, in dem reines Silber dargestellt wurde.

F, FM: F.-A. Linke, IfD Goslar; FV: z.Zt. IfD Goslar

L. Klappauf / F.-A. Linke

**347** Hemeln FStNr. 37, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

An den Außenmauern und Fundamenten der romanischen Klosterkirche Bursfelde ließ die Klosterkammer Hannover 1995 umfangreiche Sanierungen vornehmen. Die dafür erforderlichen Freilegungen der Fundamente wurden nach Absprache mit der Klosterkammer und der Oberen Denkmalschutzbehörde durch die Kreisdenkmalpflege archäologisch betreut. So konnten die bautechnischen Befunde der Fundamentierungen der unterschiedlichen Bauphasen der Kirche freigelegt und aufgenommen werden, desgleichen wurden anstoßende Massivbaufundamente des ehemaligen Kreuzganges und mutmaßlicher anderer mittelalterlicher Bauten festgestellt.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

**348** Hesel OL-Nr. 2611/9:10 – 8, Gde. Hesel, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E

Wüstung Kloster Barthe. Hinsichtlich der Baugeschichte des Klosters wurden <sup>14</sup>C-Untersuchungen angestellt. In guter Übereinstimmung mit dem archäologischen Befund befindet sich die Analyse von verkohlten Resten des Reet- oder Strohdaches der ersten Holzkirche, die ein Altersintervall von cal AD 1175–1285 (Hv 20475) erbrachte. Die bisherige, auf der Basis der Keramikfunde erfolgte Einschätzung, daß nach einer länger währenden Holzbauperiode die Errichtung der Backsteinkirche erst nach der Mitte des 13. Jh.s erfolgt sein kann, hat damit ihre Bestätigung gefunden. Für einen verkohlten Schwellbalken eines der ersten Wohngebäude liegt zudem ein Datum von cal AD 1030 – 1245 (Hv 20476) vor.

F, FM, FV: OL

R. Bärenfänger

vgl. Alt- und Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 22

**349** Hohenassel FStNr. 100, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Untersuchung von Kartierungsgruben im Asseler Holz. Es wurde in 50 cm Tiefe eine etwa 4 cm starke holzkohleverfärbte und mit Holzkohle durchsetzte Schicht festgestellt, die auf der Sohle 76 cm breit ist. An den Seiten ist diese Bodenverfärbung 15 cm hochgezogen. Hier verbreitert sich die Schicht auf 90 cm. Die seitlich angrenzende Lehmerde ist durch Hitzeeinwirkung rötlich gefärbt. Es handelt sich um einen im Wald gelegenen Grubenmeiler. Da keine akute Gefährdung besteht, wurde der übrige Teil der Grube nicht freigelegt. Die Länge und die genaue Form der Grube kann später bei vollständiger Freilegung festgestellt werden.

Im weiteren Umfeld des Fundplatzes liegt die im Frühmittelalter bedeutende „Asselburg“ (Burgdorf FStNr. 1, Gde. Burgdorf). Die nördlich und westlich des Asseler Holzes gelegenen Dörfer Burgdorf, Nordassel und Hohenassel sind ebenfalls relativ alt. Der Grubenmeiler dürfte hinsichtlich seiner Lage einem dieser Dörfer zuzuordnen sein. Durch eine <sup>14</sup>C-Analyse (Hv 20795) ist er ins Hochmittelalter datiert (cal AD 1165–1280).

F: Dr. S. Baltin, Burgdorf; FM: P. Eckebrecht, Hildesheim

P. Eckebrecht

**350** Hoiersdorf FStNr. 7, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt, Reg. Bez. BS

Im Rahmen der archäologischen Luftbildprospektion konnte O. Braasch bei mehreren Befliegungen auf der westlichen Kuppe des südlich von Hoiersdorf von Ost nach West verlaufenden Sandberges eine ungewöhnliche Entdeckung machen: Über einem natürlichen Steilhang zeichnet sich eine unregelmäßig ovale, dem Gelände angepasste Grabenanlage ab, in deren Innenraum ein weiterer, trapezförmiger Grabenverlauf zu erkennen ist. Dieser innere Graben besitzt an seiner Ostseite einen deutlich zu erkennenden Durchlaß (*Abb. 82*).

Von der Struktur her scheint es sich bei diesem Befund um eine mittelalterliche Burg zu handeln. Allerdings lassen sich vorerst keine historischen Quellen mit dieser Anlage verbinden. Auf der historischen Karte für das Land Braunschweig im 18. Jh. wird dieses Areal als „Hoppenburg“ bezeichnet. Auch von AHLERS (1988, 197) wird die Hoppenburg an dieser Stelle erwähnt, eine Burganlage ist ihren Angaben zufolge an dieser Stelle jedoch nicht zu erkennen.

Lit.: AHLERS, S. 1988: Topographisch-Archäologische Untersuchungen zu ur- und frühgeschichtlichen Befestigungen in den Landkreisen Gifhorn, Helmstedt und Wolfenbüttel sowie im Stadtkreis Wolfsburg. Dissertationsdruck Hamburg 1988.

F, FM: O. Braasch, Landshut

M. Geschwinde / J. Möller

**351** Hörden FStNr. 35, Gde. Hörden, Ldkr. Osterode am Harz, Reg. Bez. BS

Bei einem Tauchgang zur Untersuchung der Bodenbeschaffenheit in einem unweit der mittelalterlichen Burg auf dem Hausberg (FStNr. 3) bei Aschenhütte gelegenen Erdfallsee wurde als Einzelfund ein vollständig erhaltener Kugeltopf aus ca. 4 m Tiefe geborgen. Bei dem Gefäß mit einer Höhe von 15,3 cm und einem größten Durchmesser von 21,0 cm handelt es sich um ältere Kugeltopfware aus der Zeit um 1200. Das Unterteil ist handgemacht, der ausgesprochen gleichmäßig geformte Rand mit einem Formholz bearbeitet. Bei der Auffindung war das aufrecht stehende Gefäß bis zum Rand mit kleinen „Gegenständen“ unbekannter Art gefüllt, wurde jedoch noch unter Wasser vom Finder ausgeleert, so daß Aussagen zum ehemaligen Inhalt nicht mehr möglich sind: Besonders auffällig an der Fundsituation ist die Tatsache, daß das Gefäß nach Aussage des Finders auf einem Unterbau entweder aus rundlichen Steinen oder aber weiteren Kugeltöpfen gestanden hat. Dieses könnte darauf hindeuten, daß der Kugeltopf intentionell deponiert und nicht einfach nur in das Wasser geworfen wurde. Hinzu kommt weiterhin, daß der Seeboden in allen übrigen Bereichen von einer mehr als 50 cm dicken Schlammschicht bedeckt ist, in der jeder schwerere Gegenstand versinken würde.

Durch weitere Tauchgänge soll versucht werden, die Befundsituation abschließend zu klären.

F: M. Krafczik; FM: H. Glowatzki; FV: Archiv Ldkr. Osterode am Harz

St. Flindt



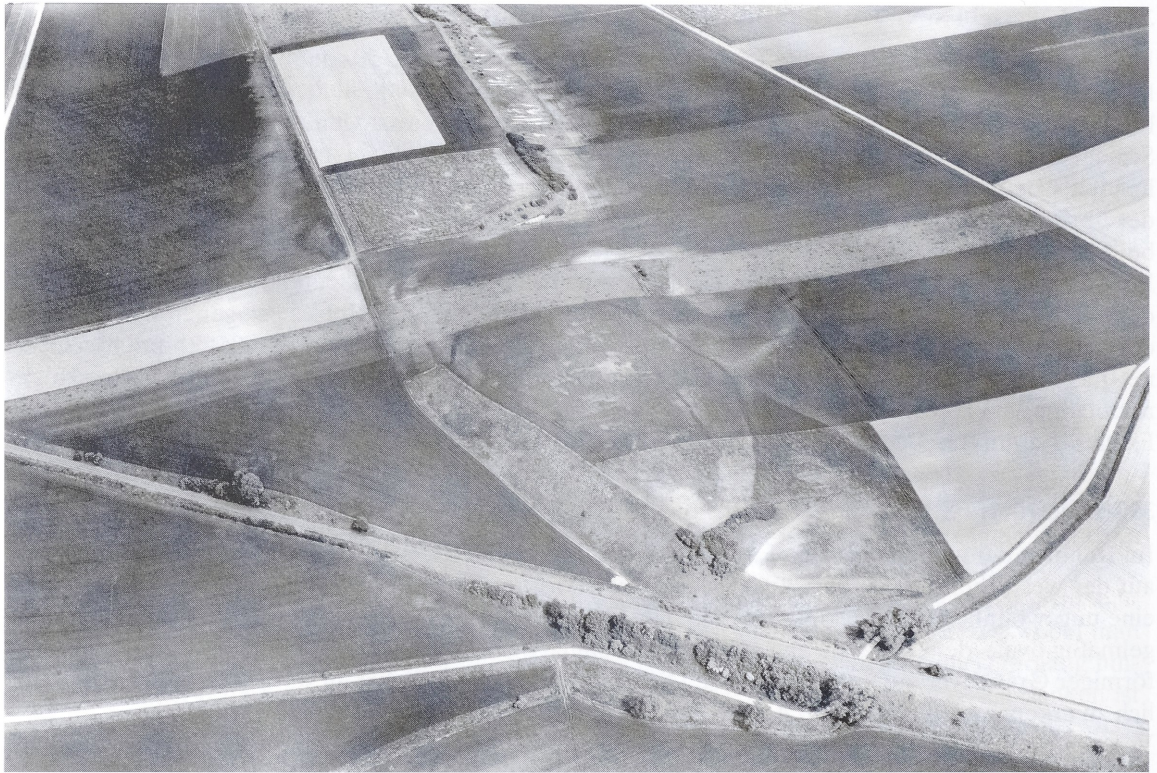


Abb. 82 Hoiersdorf FStNr. 7, Gde. Stadt Schöningen, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 350).  
Mutmaßliche mittelalterliche Wallanlage auf dem Sandberg bei Hoiersdorf. Luftbild der Archäologischen  
Flugprospektion in Landshut vom 10.06.1991, Archiv-Nr. 3930/031-1.

**352** Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Die 1994 begonnenen Ausgrabungen im sog. Abtsgarten vor der Ostfassade des ehemaligen Benediktinerklosters Iburg wurden 1995 fortgesetzt. Während das Kloster die östliche Hälfte des Burgberges einnimmt, liegt auf der westlichen Hälfte die ehemalige Burg bzw. das ehemalige Schloß der Osnabrücker Bischöfe. Sowohl die bischöfliche Residenz als auch das Kollegiatstift gehen auf Anlagen Bischof Bennos II. von Osnabrück (1068 – 1088) zurück. Aus der Vita Bennonis, der von dem Abt Norbert (1085 – 1117) verfaßten Lebensbeschreibung Bennos II., geht eindeutig hervor, daß der hochmittelalterlichen Burg eine frühmittelalterliche Befestigung vorausgegangen sein muß.

Die wichtigsten Befunde der Ausgrabungen im Abtsgarten sind folgende (Abb. 83):

(a) Ein in den anstehenden Muschelkalk geschlagener, Süd-Nord verlaufender Graben bislang unbekannter Breite und Tiefe. Erfast wurde ein Teilstück der äußeren, schräg nach innen abfallenden Böschung. Seine Füllung besteht aus mit wenigen Funden durchsetztem Muschelkalkschutt. Der Graben riegelte den nach Süden, Westen und Norden steil abfallenden Burgberg offenbar nach Osten ab.

(b) Fundamentreste eines in die Grabenfüllung (Befund a) eingetieften rechteckigen Gebäudes aus Muschelkalk in Mörtelbindung.

(c) Fundamentreste eines runden oder halbrunden Gebäudes aus Buntsandstein in Lehmbindung, die den Befund b überlagern. Das Bauwerk ist, wie eine stellenweise 25 cm mächtige Brandschutt-





Abb. 83 Iburg FStNr. 1, Gde. Stadt Bad Iburg, Ldkr. Osnabrück (Kat.Nr. 352).  
 Plan der Ausgrabungen im sog. Abtsgarten des Schlosses Iburg (Stand 01.12.1995). 1 Grabungsgrenze,  
 2 anstehender Muschelkalk, 3 Kulturschicht.

schicht über den Fundamentresten und dem Versturz im Innenraum zeigt, durch Feuer zerstört worden.

(d) Fundamentreste eines rechteckigen, in die Brandschicht über Befund c eingetieften und den Befund b überlagernden Gebäudes aus Buntsandstein in Mörtelbindung.

(e) Ein tief in die Grabenfüllung hinabreichender Mauerblock aus Buntsandstein in Mörtelbindung, anscheinend der Rest eines weitgehend abgetragenen Bauwerkes.

(f) Der mehr als 2 m tief in den anstehenden Muschelkalk geschlagene Keller eines möglicherweise quadratischen Gebäudes (Seitenlänge 8 m). Das Füllmauerwerk zwischen der inneren Mauerschale aus Buntsandstein und dem anstehenden Fels nördlich bzw. der Grabenfüllung westlich des Kellerraums besteht aus Muschelkalksteinen.

(g) Fundamente der Ostfassade des Benediktinerklosters.

(h) Ein entlang der Ostfassade des Klosters verlaufender 35 bis 40 cm breiter und 65 bis 70 cm tiefer (Sohle bei 180 bis 185 cm unter NP) Kanal aus Buntsandstein, der mit großen Buntsandsteinblöcken abgedeckt ist. Er ist in die Grabenfüllung (Befund a) eingetieft und überlagert bzw. schneidet die Befunde b, c und d.

(i) Mögliche Reste der Gartenanlage (Abtsgarten) aus Buntsandstein und Muschelkalk.

(k) Ein bei der Verrohrung des Kanals angelegter Schacht sowie eine Treppenstufe.

Eindeutig datierbar von den Befunden ist lediglich der Befund g, das Kloster, das 1750 fertiggestellt worden ist. Die Anlage des Kanals (Befund h) und des Abtsgartens (Befund i) stehen in Zusammenhang mit dem Bau des Klosters. Schacht und Treppenstufe (Befund k) stammen aus dem späten 19. oder dem 20. Jh.

Die übrigen Befunde sind offenbar mittelalterlich und wohl als Reste von Wehranlagen zu interpretieren. Bei den vier Bauwerken (Befunde b, c, d und f) könnte es sich um Reste von Türmen handeln. Datierende Hinweise, zumindest für den Abriß oder die Zerstörung des Gebäudes, liegen für Befund f vor. Der Kellerraum ist mit spätmittelalterlichem Bauschutt, in dem außer Keramik- und Metallfunden dieser Zeit auch Dachziegel vom Typ Mönch-Nonne liegen, verfüllt worden. Dies deutet auf eine Errichtung des Turms im 13./14. Jh. hin. In der Grabenfüllung (Befund a) sowie im Bereich der übrigen Turmfundamente (Befunde b-d) fehlen entsprechende Funde, so daß für diese Befunde auf jeden Fall eine hochmittelalterliche Zeitstellung anzunehmen ist. Zumindest der Graben, der älteste dieser Befunde, die insgesamt eine stratigraphische Abfolge bilden, könnte in das frühe Mittelalter zurückgehen. Einzelne Keramikfunde dieser Zeitstellung sind im gesamten Grabungsbereich anzutreffen. Der Mauerblock (Befund e) ist derzeit nicht näher einzuordnen.

Hoch- und spätmittelalterliche sowie neuzeitliche Keramikscherben, u.a. ein Fehlbrand aus Faststeinzeug wurden bei einer Begehung des Nordwest- und des Nordhanges des Burgberges gefunden. F, FM: Archäologische Denkmalpflege Osnabrück und R. Löbke, Hamm; FV: KMO W. Schlüter

### 353 Innenstadt FStNr. 1, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

Bei Kanalarbeiten auf der Fallersleber Straße im März 1995 stießen Bauarbeiter im Bereich des ehemaligen Fallersleber Tores auf Überreste verschiedener Mauern. Baubegleitend konnte die Außenstelle Braunschweig des Instituts für Denkmalpflege insgesamt fünf mittelalterliche Mauerzüge und weitere neuzeitliche Befunde in dem nur eineinhalb Meter schmalen Bauschacht dokumentieren. Bei der 1,50 m breiten, in Sandmörtel gesetzten Rogensteinmauer 1 handelt es sich offensichtlich um das Fundament der hochmittelalterlichen Stadtmauer. Im rechten Winkel dazu wurde zeitgleich oder später die 9 m lange Mauer 2b stadtauswärts vorgesetzt. Diese besteht ebenfalls aus Rogenstein, ist mit Kalkmörtel verbaut und war auf Eichenpfähle gegründet. Die in Sandmörtel gesetzte, ca. 1,75 m breite Mauer 3 aus rotem und weißem Rogenstein wiederum ist Mauer 2b in gut einem Meter Abstand rechtwinklig vorgelagert.



Während Mauer 2b und Mauer 3 vermutlich zu einer hochmittelalterlichen Toranlage gehören, stehen die mächtigen kalkvermörtelten Travertinquader der weiter östlich angetroffenen baugleichen Mauerzüge 4 und 5 wohl im Zusammenhang mit dem Torturm des späten Mittelalters.

Mit der dendrochronologischen Datierung der Mauer 2b in das Jahr 1178 scheint nachgewiesen, daß Heinrich der Löwe bereits recht früh nach Gründung des Hagen eine umfassende Stadtbefestigung errichten ließ.

F, FM, FV: IfD Braunschweig

A. Gerdau / M. Geschwinde

### 353a Innenstadt FStNr. 1, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig, Reg.Bez. BS

In enger Zusammenarbeit mit der Stadt Braunschweig konnte im Frühjahr 1995 eine Probegrabung zur Ermittlung des Erhaltungsgrades mittelalterlicher Befunde auf einem derzeit als Parkplatz genutzten Trümmergrundstück am westlichen Rand der Braunschweiger Altstadt durchgeführt werden. Das Gelände liegt an der Echternstraße, die in Schriftquellen zuerst 1304 als „platea finalis“ erscheint. Eine „platea finalis“ war eine „Straße am Ende“ oder „am Rand“ und demzufolge in einer Stadt die erste Straße innen an der Stadtmauer. Da Braunschweig nur noch geringe Reste seiner mittelalterlichen Stadtmauer vorweisen kann, galt der Feststellung ihrer genauen Lage und ihres Zustandes das Hauptaugenmerk der Untersuchungen, um sie in bestehende Überlegungen zur Bebauung des Geländes einbinden zu können. Es konnte festgestellt werden, daß die eigentliche Stadtmauer im Bereich der beiden Grabungsschnitte vollkommen zerstört ist, jedoch ihre Substruktion in Form eines trocken gesetzten Rollagers aus Rogensteinen zumindestens partiell noch vorhanden ist (Abb. 84). Als bedeutsam erwies es sich, daß die Stadtmauer auf einem verfüllten Graben errichtet worden war. Historische Überlegungen lassen zwei Zeiträume für diesen Umbau der Stadtbefestigung als möglich erscheinen, nämlich das 1. Viertel des 13. und die Mitte des 14. Jh.s. Leider konnten bei der Probegrabung keine in dieser Frage hilfreichen Funde geborgen werden. Bei der Maßnahme wurden auch zwei spätmittelalterliche Kloaken angeschnitten (FStNr. 120, vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 386).

F, FM: IfD Braunschweig; FV: IfD Braunschweig, später BLM

M. Oppermann

Klecken FStNr. 44, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ  
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 322

### 354 Lebenstedt FStNr. 7, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter, Reg.Bez. BS

Die seit 1993 andauernden Notgrabungen im Bereich der Wüstung Klein Freden (s. Fundchronik 1994, 338–340 Kat.Nr. 543) durch die Außenstelle Braunschweig des Instituts für Denkmalpflege wurden 1995 abgeschlossen. 1995 konnte ein ca. 15000 m<sup>2</sup> großes Areal unter Einsatz eines mit dem Vermessungssystem „Trigomat“ verbundenen elektronischen Tachymeters dokumentiert werden. Erstmals konnte damit im Nordharzvorland eine mittelalterliche Wüstung annähernd vollständig in der Fläche erfaßt werden.

Es hat sich gezeigt, daß die Siedlung in sich deutlich strukturiert ist: Im Zentrum lag der rechteckige Grundriß eines Fachwerkgebäudes mit Steinfundamenten (Abb. 85). In die Nordostecke des Gebäudes war von innen ein Kamin eingebaut. Bei diesem einzigen Beleg für Steinarchitektur in Klein Freden handelt es sich um ein hervorgehobenes Bauwerk, das wohl auch im Sinne einer sozialen Differenzierung interpretiert werden muß. Die übrigen Gebäude sind als reine Holzbauten erstellt und lassen sich in den Flächen nur schwer identifizieren. Dies hängt offenbar mit einem Überwiegen von archäologisch nur schwer nachweisbaren Holzbauformen zusammen.



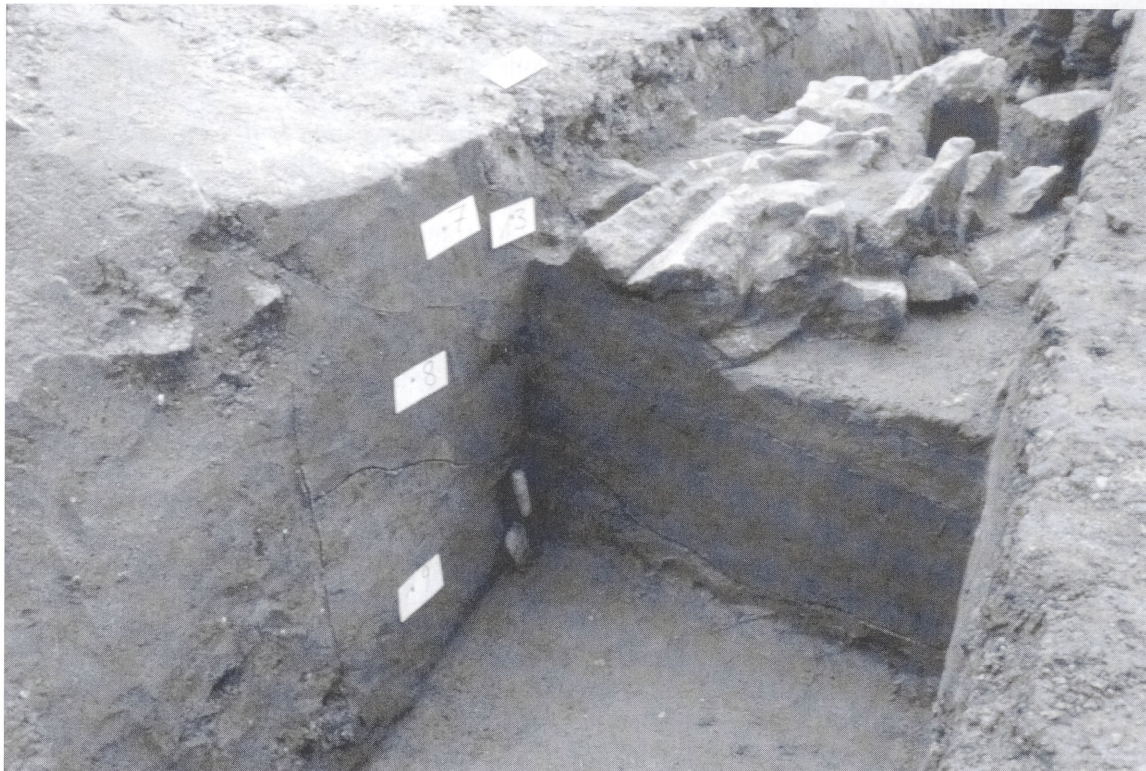


Abb. 84 Innenstadt FStNr. 1, Gde. Stadt Braunschweig, KfSt. Braunschweig (Kat.Nr. 353a).  
Echternstraße. Schnitt durch die Rollagersubstruktion der Braunschweiger Stadtmauer.

Der größte Teil der ca. 30 Grubenhäuser liegt im Osten der Siedlungsfläche. Hinweise auf Textilverarbeitung, darunter ein bemerkenswerter Flachshechel aus Eisen, wurden hier häufig beobachtet. Aufgrund unterschiedlicher Pfostenkonfigurationen lassen sich die Grubenhäuser in verschiedene Typen gliedern. Während alle übrigen Grubenhäuser offenbar systematisch demontiert und verfüllt worden waren, ist ein Grubenhaus während einer frühen Phase der Besiedlung abgebrannt. Dadurch blieb die sorgfältig aufgebrachte Innenauskleidung des eingetieften Bereiches aus verstrichenem Lehm erhalten.

Bemerkenswert sind die insgesamt elf Brunnen, die sich gleichmäßig über das Gelände der Siedlung verteilen. Die meisten der bis zu 5 m tiefen Brunnen besitzen eine aufgemauerte Bruchsteinröhre, die auf einem Holzrahmen gegründet ist. In einigen Fällen wurden hierfür Fachwerkteile abgebrochener Häuser verwendet.

Anhand des keramischen Fundmaterials läßt sich eine im 10. Jh. einsetzende Besiedlung nachweisen, die Ende des 13. Jh.s abbricht. Unter den insgesamt nur schwach vertretenen Metallfunden fällt ein Komplex aus mehreren gut erhaltenen Stachelsporen auf. Damit scheint sich die im Zusammenhang mit der Steinarchitektur vermutete lokale Oberschicht auch im Fundmaterial widerzuspiegeln.

F, FM, FV: IfD Braunschweig

A. Gerdau / M. Geschwinde / St. Wolters





Abb. 85 Lebenstedt FStNr. 7, Gde. Stadt Salzgitter, KfSt. Salzgitter (Kat.Nr. 354).  
Wüstung Klein Vreden. Reste des zentralen Hauses mit Ausbruchgraben des Steinfundamentes, verfestigtem  
Kiesfußboden und der Basis einer gemauerten Feuerstelle in der Nordostecke des Innenraumes.

### 355 Meensen FStNr. 1, Gde. Scheden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Nach der Ausgrabung der Reste des romanischen Steinhauses I im Jahre 1994 wurden 1995 zwei weitere Massivbauten in der Wüstung wegen der Gefährdung durch Überackerung freigelegt. Am Südostrande der Siedlung befand sich der turmartige Rechteckbau Va. Dieser wurde mittels eines Suchschnittes und kleinerer Freilegungen hinsichtlich Grundriß, Fundamentierung und Bauweise untersucht. Die Stärke der Fundamente und des teilweise erhaltenen, vermörtelten Aufgehenden betrug bis zu 2 m. Außen anstoßende Lauffhorizonte mit Fundeinschlüssen sowie das in den flach unterkellerten Innenraum verstürzte, fundreiche Brandschuttmaterial lassen die Bestandszeit des Gebäudes – als wohl bergfriedartiger Turm im Rahmen eines ländlichen (Herren-?)Hofes – vom 11./12. bis 13./14. Jh. annehmen. Dieser Massivbau mit Hof lag rund 120 m östlich der gleichartigen, aber aufwendigeren Steinhaus-Hofstelle I.

Über Luftbildauswertungen und Feldbegehung wurde mit einem weiteren Steinbau in der Stelle XV die Wüstungskirche St. Laurentius erkannt. In einer sechswöchigen Grabungsmaßnahme erfolgte im Spätsommer 1995 die komplette Freilegung der durch Überackerung stark bedrohten Fundamente und Baureste (örtliche Grabungsleitung: S. Hesse). Diese waren nur streckenweise als Steinpacklagen oder wechselnd schräggelagertes Mauerwerk (*opus spicatum*) erhalten, zum größten Teil bestanden die Reste aus den schuttverfüllten Ausbruchgruben. Dennoch wurde der Grundriß vollstän-





Abb. 86 Meensen FStNr. 1, Gde. Scheden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 355).  
Wüstung Vriemeensen. Apsis der romanischen Wüstungskirche St. Laurentius. Grabung 1995.

dig ermittelt. Die Kirche war demnach ein mehrgliedriger Bau mit dem einschiffigen Langhaus, im Osten schloß sich der kleinere Rechteckchor mit Halbrundapsis an (Abb. 86). Im Westen stand ein quadratischer Turm mit Mauerstärken bis über 2 m. Der Gesamtbau war rund 22 m lang und 8 m breit. Als Anbau wurde später längs der nördlichen Langhauswand ein rechteckiger Raum errichtet. Wegen der in diesem gefundenen Bestattungen handelte es sich möglicherweise um eine hervorgehobene Grablege (des örtlichen niederen Adels?). In Resten hatten sich im Kircheninneren Fußbodenteile (Mörtelestrich, im Chor auch mit unterfütterter Steinpacklage) und Steinstufen erhalten. Im teilweise mit freigelegten Kirchenumfeld fanden sich Gräber des Friedhofes, nördlich neben dem Chor eine Ansammlung von Kleinkindbestattungen. Über den reichhaltigen Bauschutt und die Kleinfunde, z.T. aus statigraphischen und baugeschichtlich relevanten Befundlagen, ergibt sich eine Bestandszeit der Kirche (vorbehaltlich weiterer Auswertungen) vom Ende des 12. bis zum 14. Jh. Nach Abbruch der Kirche stand auf der Ruine ein wohl spätmittelalterlicher Kalkofen, dessen runde Basis mit Füllung ebenfalls freigelegt wurde.

Wie im Vorjahr wurde durch Feldbegehungen die Kartierung der Oberflächenfunde weitergeführt. Erneut konnten markante Fundkonzentrationen mit ausgepflügtem Bauschutt und oft auch mit begrenzter dunkler Bodenverfärbung lokalisiert werden. Durch diese sind unmittelbar die Standorte mittelalterlicher Gebäudekomplexe angezeigt. Der Bauschutt verweist auf Holz- und Lehmbauten, vermutlich mit weicher Dacheindeckung, da Pfannenbruch weitgehend fehlt. Als Kleinfunde liegen – neben Einzelstücken wie Eisengeräten und Wetzsteinen – große Mengen Keramikbruch der hochmittelalterlichen örtlichen Warenarten vor (weiche Kugeltopfkeramik, rauhwandige Drehscheibenware, helle Irdenwaren Pingsdorfer Art, graue Kugeltopfware). In der rund 400 m langen Wüstung sind bislang 35 derartige Einzelbaubefunde ermittelt.

F, FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote



## 356 Münden FStNr. 85, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die 1993 begonnene Freilegung der Ruine der St. Laurentius-Kirche wurde auch 1995 weitergeführt, der Abschluß der Arbeiten erfolgte im Sommer 1996. An der Gemeinschaftsmaßnahme von Landkreis Göttingen und Stadt Hann. Münden beteiligten sich G. Almeling (Stadtarchäologie Hann. Münden), der Göttinger Geograph Dr. E. Schröder sowie mehrere Fachstudentinnen und -studenten vom Göttinger Seminar für Ur- und Frühgeschichte, dazu zeitweise zwei Archäologinnen (Dr. A. Bulla, A. Pauleweit M.A.).

1995 wurde die Grabungsfläche bis auf ein 2. Planum bei rund 0,70 m unter Oberfläche abgetieft. Die freigelegten Fundamente und Mauerreste erlauben die Rekonstruktion des vollständigen Kirchengrundrisses (Abb. 87). Dazu fanden sich im Innenraum die Reste der mittelalterlichen Altarsubstruktion (Fundament und Monolith) sowie mehrere Gruben und Steinbefunde, teilweise auch aus der nachkirchlichen frühen Neuzeit. Das Gebäude zeigt zwei Bauphasen: Zuerst bestand ein massiver einräumiger Bau von ca. 9 x 11 m Außenmaßen, Ost-West ausgerichtet, mit Mauerstärken von rund 1,4 – 1,5 m; ob dieser einen östlich anschließenden Chor besessen hat, bleibt zu klären. In gotischer Zeit ist an diesen Erstbau ein geringfügig schmalerer Rechteckchor angebaut worden, mit Außenmaßen von ca. 9 x 7,5 m und Mauerstärken von rund 1 m. Exakt in der Mitte des älteren Raumes, der aufgrund seiner Chorabtrennung durch die Fundamentwangen eines Schwibbogens und einer Steinplattenstufe als Laienraum anzusehen ist, fand sich ein mittelalterliches Körpergrab. Ob



Abb. 87 Münden FStNr. 85, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 356).  
Wüstung Altmünden. Ausgrabung der Ruine der Wüstungskirche St. Laurentius. Blick von Westen.  
Grabung 1995.

sich im Kircheninneren noch weitere Gräber befinden, wird 1996 zu klären sein. Zumindest im Chorraum sind Hinweise dafür vorhanden.

Nach Abbruch der Kirche im Verlauf des 15. und 16. Jh.s wurde das Gelände als Garten genutzt. Im Chorraum errichtete man im 18. Jh. dafür ein Gartenhaus aus Fachwerk, dessen massiver steinerner Unterbau mit ausgegraben wurde.

FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Neu Wulmstorf FStNr. 186, Gde. Neu Wulmstorf, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü  
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 325

### 357 Northeim FStNr. 50, Gde. Stadt Northeim, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS

Im Rahmen einer Parkplatzerweiterung im Industriegebiet im Süden der Stadt Northeim mußten 1995 auf dem Gelände der Wüstung Medenheim kurzfristig 1 100 m<sup>2</sup> Fläche untersucht werden. Während einer neuntägigen Notgrabung wurden 146 Befunde dokumentiert und z.T. vollständig ausgenommen. Im Bereich der Wüstung Medenheim wurde bereits zwischen 1974 – 76 (Institut für Denkmalpflege, Hannover) und 1991 sowie 1993 – 94 (Fundmelder) gegraben.

14 Befunde können ziemlich sicher in die römische Kaiserzeit und 36 sicher in die mittelalterlichen Besiedlungsphasen datiert werden. Neben den üblichen Siedlungsbefunden konnten sechs Grubenhäuser und ein Pfostenbau festgestellt werden.

Der Pfostenbau besteht aus acht (ehemals mindestens neun) Pfostengruben mit jeweils 3,20 m Abstand zueinander. Da dieser Pfostenbau auf drei Seiten beinahe direkt bzw. in weniger als 2,50 m Abstand von der Grabungsgrenze umgeben war, kann nicht entschieden werden, ob er vollständig erfaßt wurde.

Abgesehen von Hütten-/Rotlehm besteht das Fundmaterial fast ausschließlich aus Keramik.

Erwähnenswert ist ein verzierter mittelalterlicher Dreilagenkamm.

F: Th. Callauch, Northeim; FM: H. Callauch, Northeim, St. W. Teuber, Göttingen; FV: zur Bearbeitung beim FM  
St. W. Teuber / H. Callauch

Nortmoor OL-Nr. 2711/8:2, Gde. Nortmoor, Ldkr. Leer, Reg.Bez. W-E  
vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 299

### 358 Obernkirchen FStNr. 4, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

Alte Bückeburg. Etwa 1 km östlich der Stiftskirche von Obernkirchen liegt auf einem von Ost nach West abfallenden Geländerücken die Stelle der Alten Bückeburg. Aufgrund eines Hinweises des Bezirkskonservators wurde die Burgstelle im August 1995 einer Kontrollbegehung unterzogen. Dabei zeigte sich, daß trotz der neuzeitlichen Überbauung und Zerstörung durch eine Kasernenanlage der Grundrißverlauf in Form von Böschungskanten und eines kleinen neu gefundenen Grabenrestes im Südwesten der Burganlage noch erlebbar ist (*Abb. 88*). Es ist damit zu rechnen, daß gerade im Westteil der Alten Bückeburg noch Befunde im Untergrund erhoben werden können. Der Burgplatz selbst hatte ehemals eine Größe von 80 auf 60 m. Er lehnt sich im Süden an einen Steilhang an (ehem. Innenfläche ca. 0,38 ha). Im Norden ist noch ein weiterer Grabenrest vorhanden, der zwischen dem westlichen Zugangsweg und der Straße „Zur Alten Bückeburg“ liegt. Der Grabenrest zeichnet sich hier als feuchte Stelle mit schwacher äußerer Böschung noch erkennbar ab. Die Böschungen im Westen erreichen noch eine Höhe von 4 bis 6 m. Die Alte Bückeburg war billungischer



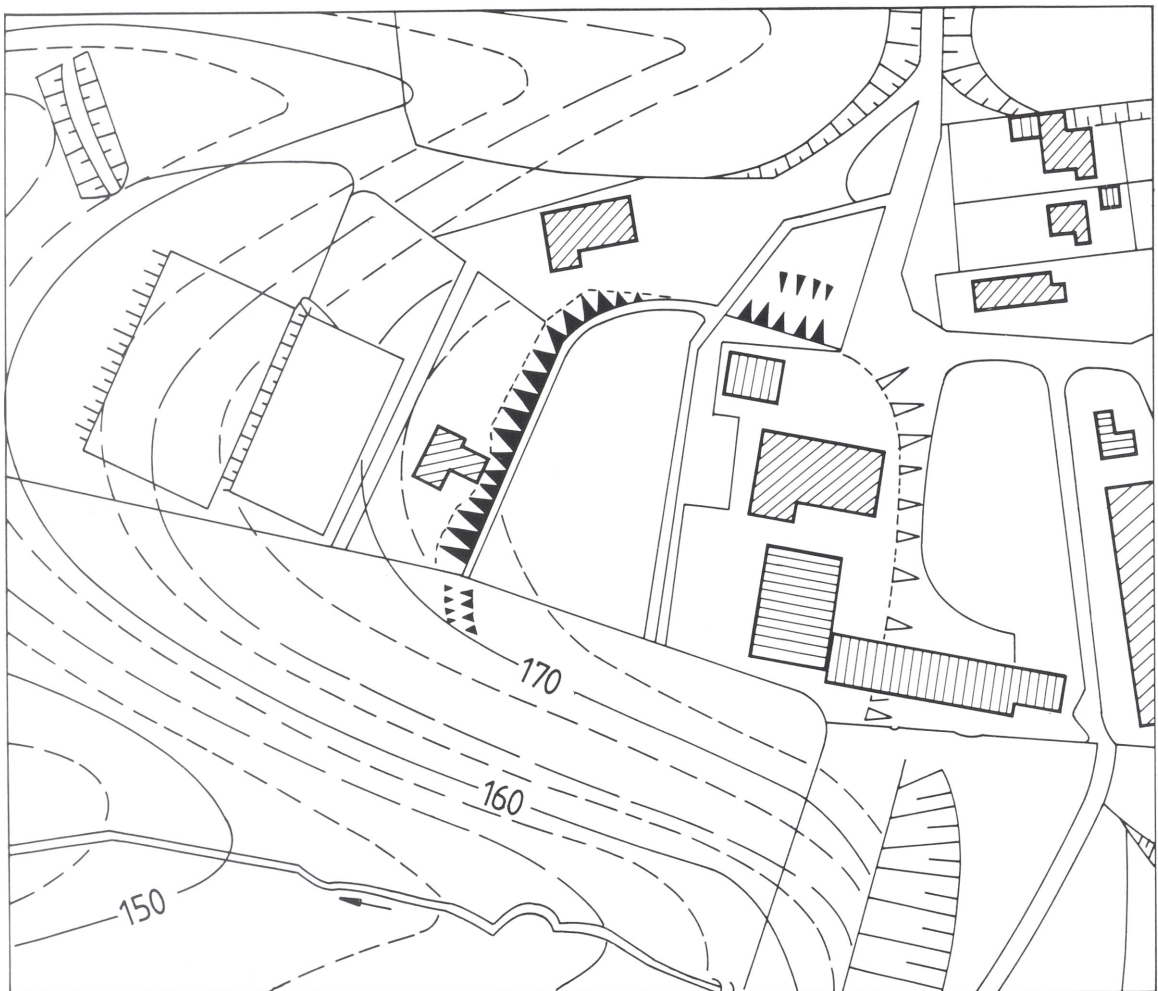


Abb. 88 Obernkirchen FStNr. 4, Gde. Stadt Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 358).  
Alte Bückeburg. Planskizze mit Eintrag der vorhandenen Grabenreste und historischen Böschungen  
(offene Signatur: ergänzt).

Besitz, ab 1153/60 Sitz des gleichnamigen Edelherrengeschlechts. Ab 1180 befand sich die nicht mehr genutzte Burg in der Hand des Stiftes Obernkirchen.

Lit.: HEINE, H.-W. 1985: Ur- und frühgeschichtliche sowie mittelalterliche Wehranlagen. In: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Maßstab 1:50000. Blatt Stadthagen. Erläuterungsheft. Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung 2,9. Hildesheim 1985, 51; 56.

FM: H.-W. Heine, IfD

H.-W. Heine



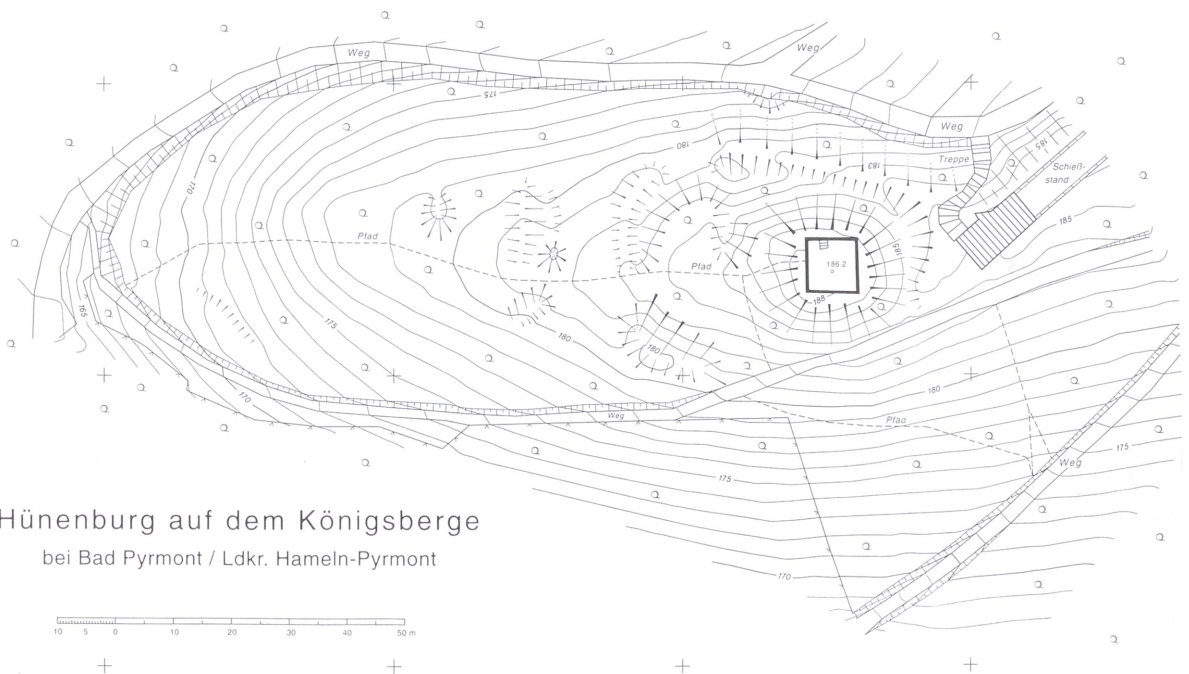
359 Oesdorf FStNr. 5, Gde. Stadt Bad Pyrmont, Ldkr. Hameln-Pyrmont, Reg. Bez. H

Hünenburg auf dem Königsberge. Im Rahmen einer Vermessung des Instituts für Kartographie der Universität Hannover für das Institut für Denkmalpflege, Hannover, konnte westlich der Kernanlage der hochmittelalterlichen Hünenburg auf dem Königsberge ein flacher, die Spornspitze sperrender Abschnittsgraben mit niedrigem, westlich dahinterliegendem Wall angesprochen werden, der in wirtschaftlicher Funktion (Vieheinhegung oder kleine Wirtschaftssiedlung?) zur Burg gehört haben dürfte (Abb. 89). Die Turmburg selbst mit ihrer mottenartigen Erhöhung und dem ringförmigen Grabensystem der Hauptburg gehört in die Zeit von um 1100 bis in die 2. Hälfte des 12. Jh.s.

Lit.: HEINE, H.-W. 1991: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick. In: H.W. BÖHME (Hrsg.): Burgen der Salierzeit. Teil 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches. Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Bd. 25. Sigmaringen 1991, 73–75 Abb. 55–57. HEINE, H.-W. 1995: Zum Burgenbau des 10. bis 12. Jahrhunderts in Niedersachsen. Burgen und Schlösser 36, 1995/III, 143 Abb. 8.

F, FM: H.-W. Heine, IfD

H.-W. Heine



Hünenburg auf dem Königsberge

bei Bad Pyrmont / Ldkr. Hameln-Pyrmont

10 5 0 10 20 30 40 50 m

Abb. 89 Oesdorf FStNr. 5, Gde. Stadt Bad Pyrmont, Ldkr. Hameln-Pyrmont (Kat.Nr. 359).

Hünenburg auf dem Königsberge. Hochmittelalterliche Turmburg mit mottenartiger Aufschüttung in Spornlage mit Ringgraben. Westlich davon der flache Abschnittsgraben mit niedrigem Wall. Vermessung des Instituts für Kartographie der Universität Hannover für das IfD.

360 Osnabrück FStNr. 10, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg. Bez. W-E

Unsicherheiten in der Beurteilung der Statik des südlichen Turms im Westwerk des Osnabrücker Doms (gotischer sog. Dicker Turm) führten zu einer Fundamentsondierung an der Nordostecke dieses Turms, einem unregelmäßigen, ca. 2 x 1,5 m großen Pfeiler, der gleichzeitig den westlichen Abschluß der Pfeilerreihe zwischen Mittelschiff und südlichem Seitenschiff bildet. Das Pfeilerfunda-

ment wurde vollständig freigelegt, so daß ein ca. 3,8 x 3,5 m großer Grabungsschnitt entstand. Hier zeigte sich, wie bereits vom Aufgehenden her vermutet werden konnte, daß, von Fundamentverstärkungen aus dem Jahre 1946 abgesehen, im wesentlichen die T-förmigen Fundamente des 11. (frühen 12.?) Jh.s im 13. Jh. durch ein in Ostrichtung angesetztes Fundament ergänzt wurden, als die heutige, vom Westwerk bis zur Vierung reichende Pfeilerbasilika entstand. Weitere Vorgängerbauphasen zeigten sich in einem von Norden gegen den Westarm des Pfeilerfundaments laufenden Fundamentmauerzug sowie in einigen Laufhorizonten im Nordprofil der Grabung. Beides steht möglicherweise mit den 1966 freigelegten, aber noch weitgehend ungeklärten Chorbefunden vorromanischer Bauten im Zusammenhang. Datierendes Fundmaterial konnte nicht geborgen werden.

F, FM, FV: Archäologische Denkmalpflege Osnabrück

B. Zehm

### 361 Osnabrück FStNr. 291, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Im historischen Stadtkern von Osnabrück befindet sich mit dem sog. Lortzingplatz eine weiträumige Freifläche, die für die archäologische Denkmalpflege von besonderer Bedeutung ist, da sie wesentliche Teile der beiden frühmittelalterlichen Zentren von Osnabrück, der Marktsiedlung und der Domburg, umfaßt. Beide Siedlungskerne waren ursprünglich durch eine 20 bis 30 m breite Bachniederung, den Poggenbach, getrennt. Nachdem bereits in den 70er Jahren im Zusammenhang mit der Stadtanierung eine ganze Häuserzeile am Südrand des Platzes abgerissen wurde, besteht seit den späten 80er Jahren die Absicht, die heute als öffentlicher Parkplatz genutzte Fläche zu bebauen. 1993 wurde beschlossen, auch die am Nordrand gelegenen ehemaligen Hofgrundstücke der Häuser Markt 7 – 10 für die Errichtung eines Erweiterungsgebäudes der Stadtbibliothek zu nutzen.

Die Archäologische Denkmalpflege Osnabrück sah sich daher veranlaßt, möglichst frühzeitig, d.h. vor der Konkretisierung o.g. Bauabsichten, erste Sondierungsgrabungen durchzuführen, zumal sich hier die Möglichkeit anbot, wichtigen Fragen zu übergeordneten stadtgeschichtlichen Gesichtspunkten nachzugehen. Insbesondere sollte (und soll) versucht werden zu klären, wie die Randbebauung bzw. -gestaltung der Altsiedlungskerne aussah und in welchem funktionalen und zeitlichen Zusammenhang sich die um 1200 bereits weitgehend abgeschlossene Verfüllung und Nutzung der Poggenbachniederung vollzog.

Die Ausgrabungen begannen im August 1994 und dauern z.Zt. noch an. Allerdings bestand aufgrund der dünnen Personaldecke und angesichts anderer Grabungsverpflichtungen keine Möglichkeit, hier im erforderlichen zeitlichen und räumlichen Umfang tätig zu werden. Die gesamte Grabungszeit umfaßte 1995 nur ca. 15 Wochen. In dieser Zeit konnten wichtige Teilarbeiten abgeschlossen werden: Die im Zusammenhang mit den gut erhaltenen Überresten eines spätmittelalterlichen Steinwerks freigelegte Kloake konnte vollständig ausgeräumt und dokumentiert werden. Sie war im wesentlichen im 16. bis 17. Jh. verfüllt worden, wie zahlreiche geborgene Glas- und Keramikfunde belegen. Auf der Nachbarparzelle ließen sich mehrere Bauphasen eines ebenerdigen Gebäudes nachweisen, das spätestens im 15. Jh. im Zentrum der bereits verfüllten Bachniederung errichtet wurde. Es zeichnete sich u.a. durch eine noch gut erhaltene, aufwendige Schwellbalkenfundamentierung aus, mit der man offensichtlich versuchte, die inhomogenen Baugrundverhältnisse zu kompensieren.

Gleichfluchtend mit der Ostseite des o.g. ebenerdigen Gebäudes, allerdings offensichtlich bereits am marktseitigen Rand der Bachniederung beginnend, konnte in einer Tiefe von bis zu 2 m unter der heutigen Oberfläche eine Pfostenreihe freigelegt werden, die aus massigen, kantig zugerichteten Eichenhölzern bestand. Ihr dendrochronologisch ermitteltes Alter von um oder nach 1161 bzw. 1193 und 1201 belegt, daß auch hier, wie bereits allgemein für den historischen Stadtkern von Osnabrück vermutet, etwa ab 1200 im Rahmen groß angelegter Bauländerweiterungen die natürlichen Siedlungsgrenzen, insbesondere Bachniederungen und andere Feuchtbodenzone im Überschwemmungsbereich der Hase, durch Auffüllung und bauliche Erschließung beseitigt wurden. In diesen zeitlichen Zusammenhang gehören auch die zahlreichen Keramik-, Leder- und Eisenfunde, die aus



den unteren Verfüllschichten der angeschnittenen Poggenbachniederung geborgen wurden. Die Ausgrabungen werden 1996 fortgesetzt.

F, FM: Archäologische Denkmalpflege Osnabrück; FV: KMO

B. Zehm

Pattensen FStNr. 14, Gde. Stadt Pattensen, Ldkr. Hannover, Reg. Bez. H  
vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 399

Potshausen OL-Nr. 2711/9:3, 2811/2:14, 2811/2:15, 2811/3:2, Gde. Ostrhauderfehn, Ldkr. Leer, Reg. Bez. W-E

vgl. Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit, Kat.Nr. 400 – 403

**362** Reepsholt OL-Nr. 2513/1:6, Gde. Friedeburg, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E

Backsteinbrennofen. Durch eine Fundamentuntersuchung an der Nordseite des Chores der Mauritiuskirche von Reepsholt wurde 2 m unter der Oberfläche eine Anhäufung von überbrannten Backsteinen festgestellt. Im Herbst 1995 war es möglich, den alten Schacht erneut zu öffnen und noch etwas zu erweitern. Dabei konnten Teilbereiche eines Brennofens freigelegt werden.

Erhalten waren drei (von ursprünglich noch weiteren) Stapelbänke, die in Abständen von ca. 20 cm angelegt worden waren. Sie verliefen parallel und waren einsteinig breit gemauert. Eine Rollschicht schloß sie oben in einer Höhe von ca. 70 cm ab. Außerdem wurde die über 1 m breite Ostwand des Ofens angeschnitten, durch die rechtwinklig ein Feuerungstunnel von ca. 90 cm Breite ging, der an den Stapelbänken mit Radialbindern überbrückt wurde. In der Verlängerung nach außen (Osten) schloß sich an dem Bogendurchgang der Wand ursprünglich ein schräg ansteigender Tunnel für den Nachschub von Brennmaterial an.

Die Lage der nördlichen Außenwand war durch Sondierung festzustellen. Die Wandungsbreite der Seitenwände ist noch zu ermitteln. Nach der grob durch Bohrungen eingegrenzten Ausdehnung des Ofens und der Lage des Feuerungstunnels, sind zwei Feuerungseingänge in der Art eines Doppelo-fens anzunehmen.

Der Anschnitt durch das jüngere Chorfundament ermöglicht keine Aussage über die Tiefe des Ofens mehr, beweist aber die Einordnung der Anlage in die Zeit vor dem Bau des Polygonalchores um 1300. Der Ofen wurde wahrscheinlich für den älteren Kirchenbau mit Saal, Querschiff und halbrunder Apsis in der Zeit um 1200 benutzt.

Die ungewöhnlich gut erhaltenen Befunde wurden nach der Untersuchung mit Füllsand überdeckt und so für die Nachwelt erhalten.

F, FM, FV: H. Haiduck, Wilhelmshaven

H. Haiduck

**363** Sehlde FStNr. 2, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg. Bez. BS

Flurbegehung in der Wüstung Klein Sehlde, einem gemäß urkundlicher Erwähnungen im hohen und späten Mittelalter bewohnten Dorf mit Stiftsgut. An einer Stelle, die schon in früheren Jahren durch hochgepflügte mittelalterliche Keramikscherben, Hüttenlehm und verrostete Eisengegenstände (mehrere Messerklingen und eine Hacke) aufgefallen war, wurden ein als Flächenguß aus Blei gefertigtes Pilgerzeichen (*Abb. 90,1*) und ein grün patinierter, aus einer Kupferlegierung gefertigter, zoomorpher Messerscheidenbeschlag mit dreieckiger Grundform gefunden.

Das 0,1–0,15 mm starke Blech des Messerscheidenbeschlages ist wie ein Falblatt beidseitig geformt und verziert. Es ist ein kauender, zurückblickender Hirsch dargestellt (*Abb. 90,2*). In der von TIMPEL (1987, 289) vorgenommenen Kategorisierung von Messerscheidenbeschlägen erfüllt der hier vorliegende Typ die Kriterien der Variante I, die bisher durch mehr als ein Dutzend von Exemplaren

in Mittel-/Nordeuropa zwischen Bornholm und Thüringen vertreten ist. Aus dem Umfeld des Harzes gibt es inzwischen fünf identische Messerscheidenbeschläge, die anscheinend aus ein und derselben Werkstatt stammen. Urkunden und archäologische Funde belegen einen engen Kontakt des Dorfes Klein Sehlde zur Nachbarstadt Goslar, die im Mittelalter u.a. auch für Metallverarbeitung bekannt war.

Zwei Vergleichsfunde von dem Herrensitz Düna (Gmkg. Osterode am Harz, Ldkr. Osterode am Harz) und aus Braunschweig werden in das ausgehende 12. Jh. datiert.

Lit.: TIMPEL, W. 1987: Mittelalterliche Messerscheidenbeschläge in Thüringen. *Alt-Thüringen* 22/23, 1987, 275–295.

F, FM: P. Eckebrecht, Hildesheim; FV: BLM

P. Eckebrecht

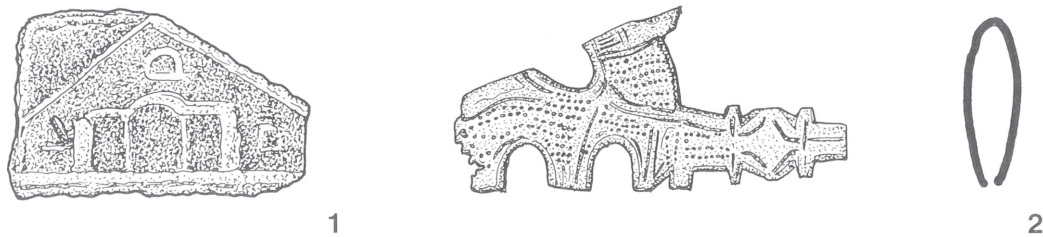


Abb. 90 Sehlde FStNr. 2, Gde. Sehlde, Ldkr. Wolfenbüttel (Kat.Nr. 363).

1 Pilgerzeichen aus Blei, 2 Messerscheidenbeschlag aus Kupferlegierung mit zoomorpher Darstellung. M. 1:1.

### 364 Stade FStNr. 161, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Zeughaus. Die 1992 im Vorfeld der Sanierung des Stader Zeughauses begonnene Notgrabung wurde – mit Unterbrechungen – auch 1994 und 1995 fortgesetzt. Ziel ist die Klärung offener Fragen zur Geschichte des dem Zeughaus vorausgegangenen Prämonstratenserstifts St. Georg mit Gründungsdatum von 1132 (LÜDECKE 1993, 397; 1994, 201).

Der älteste erfaßte Kirchenbefund, der Feldsteinsockel eines Chorabschlusses in Rechteckform, konnte inzwischen als Krypta identifiziert werden. Möglicherweise handelt es sich um eine Außenkrypta.

In dem älteren Gräberfeld, das dieser Kirche vorausging, ließen sich im untersten Bestattungshorizont zahlreiche anthropomorph geformte Gräber mit Bohlenabdeckung nachweisen. Die absolute Datierung dieses Friedhofs, der möglicherweise in die Zeit vor der Klostergründung zurückreicht (St. Georgskapelle einer Pfalz der Grafen von Stade?), steht noch aus.

Von der um 1300 nach Aufgabe der älteren Kirche errichteten dreischiffigen Hallenkirche wurden alle drei östlichen Chorabschlüsse erfaßt. Damit ist – unter Einbeziehung der älteren Grabungsergebnisse für den Westbereich der Kirche (Grabung W. Lütke 1960) – der Gesamtgrundriß der rund 70 m langen Doppelchorkirche zu rekonstruieren.

Die zu dieser Bauperiode gehörende Gruftbestattung vor dem Hochaltar des Hauptchors ist inzwischen als Grablege Erzbischof Gottfrieds von Bremen († 1363) gesichert. Die Restaurierung und textilwissenschaftliche Untersuchung der Gewandreste, die mindestens vier Paramente übereinander ergab (S. Ruß, Bamberg), konnte inzwischen abgeschlossen werden, ebenso die Restaurierung der verzinnnten eisernen Krümme des Bischofsstabes (V. Fendel, Gehrden). Die Abbildung zeigt die Umzeichnung eines Röntgenfotos vor der Restaurierung (Abb. 91).

Lit.: LÜDECKE, T. 1993 in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 62, 1993, 397. LÜDECKE, T. 1994 in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 63, 1994, 201.

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: *Magazin der Stadtarchäologie / Schwedenspeichermuseum, Stade*

T. Lüdecke



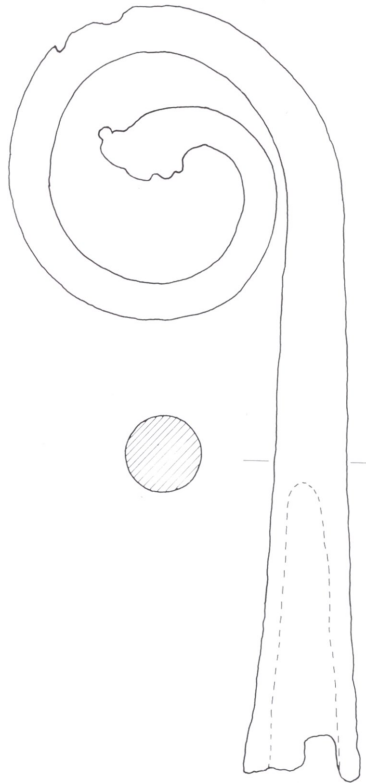


Abb. 91 Stade FStNr. 161, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade (Kat.Nr. 364).  
Bestattung des Erzbischofs Gottfried von Bremen. Krümme des Bischofsstabes, Eisen, verzinkt. Umzeichnung  
nach einem Röntgenfoto. M. 1:2.

**365** Stade FStNr. 162, Gde. Stadt Stade, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Nach dem Abriß dreier Häuser auf dem historischen Stader Burgberg Spiegelberg konnte vor der geplanten Neubebauung der vorgesehene Bodeneingriff für eine Kraftfahrzeugrampe als archäologischer Voraushub durchgeführt werden.

Angeschnitten wurden mehrere Bauperioden der Burg, u.a. die hafenseitige Außenkante und Befestigung eines Burgplateaus, das nach dem augenblicklichen Bearbeitungsstand der bereits 1985 ausschnittsweise erfaßten Burg Heinrichs des Löwen aus der Zeit um 1155 zugehört. Damit ist für Grundriß und Entwicklung der Burg ein weiteres Detail gewonnen worden.

Erstmals erfaßt werden konnte auf den untersuchten Grundstücken auch die nach dem Aufgeben der Befestigung seit dem 13. Jh. durchgeführte Terrassierung und Parzellierung des Burghügels, mit einer lückenlosen Stratigraphie der hier folgenden bürgerlichen Bebauung.

F, FM: Stadtarchäologie Stade; FV: Magazin der Stadtarchäologie / Schwedenspeichermuseum, Stade  
T. Lüdecke

## 366 Steinbergen FStNr. 10, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg, Reg.Bez. H

Hünenburg. Südöstlich von Steinbergen, am Nordrand des Wesertales, wurden auf einem Sporn die Reste einer kleineren Burganlage entdeckt, die im März 1995 gemeinsam mit H. Fauth begangen wurde (Abb. 92). Die Spornspitze ist durch Kiesabbau zerstört, die Kernanlage mit einer Größe von ca. 40 auf 30 m erhalten. Etwa 50 m nordwestlich der heutigen Spornspitze setzt ein Abschnittsgraben an, der in leichtem Bogen nach Süden den Sporn überquert. Deutlich sind die alten nach innen leicht einbiegenden Böschungen zu erkennen. Der etwa 3 m tiefe Graben ist ca. 6–7 m breit. Am Ende des Burgplateaus im Osten sind ebenfalls Reste einer Abböschung zu erkennen, die zu einem Graben gehört haben dürften. Aufgrund der Form, der Größe und Lage ist wohl von einer Datierung in das 11. bzw. 12. Jh. auszugehen. FAUTH (1994, bes. 111 ff.; 165 ff.; 361 ff.; 510) konnte aufgrund der chronikalen Überlieferung die Hünenburg als die zweite der Uffo-Burgen bestimmen, welche bislang nicht zweifelsfrei lokalisiert werden konnte.

Lit.: FAUTH, H.-E. 1994: Steinbergen, der Wesergebirgs-Paß und das Amt Arensburg in der Geschichte des mittleren Weserraumes. Rinteln-Steinbergen 1994.

F: H.-E. Fauth, Rinteln; FM: H.-W. Heine, IfD

H.-W. Heine

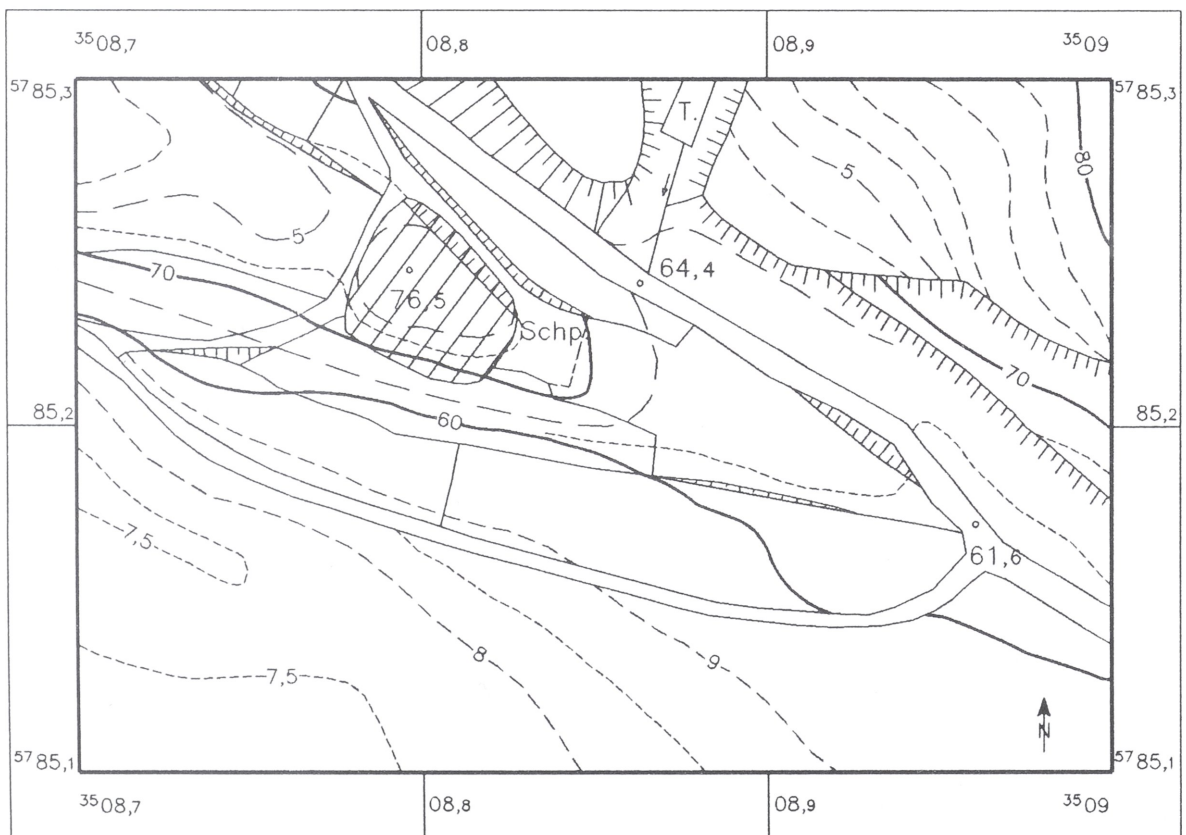


Abb. 92 Steinbergen FStNr. 10, Gde. Stadt Rinteln, Ldkr. Schaumburg (Kat.Nr. 366).  
Hünenburg bei Steinbergen. Lageplan. Burgfläche schraffiert.



**367** Thomasburg FStNr. 22, Gde. Thomasburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

Im Zuge von Kanalisationsarbeiten im Ortskern von Thomasburg führte die Lüneburger Arbeitsgemeinschaft Urgeschichte im Spätherbst 1995 eine Reihe von baubegleitenden Untersuchungen auf dem Kirchberg, dem Standort eines Burgwalles, und in dessen unmittelbarer Umgebung durch.

Die geplante Anbindung des gegenüber der Kirche gelegenen Küsterhauses an die Kanalisation bot die Möglichkeit, einen Suchschnitt an einer Stelle anzulegen, an der bereits bei früheren Erdarbeiten Keramik des 10./11. Jh.s und eine einzelne völkerwanderungszeitliche Scherbezutage getreten waren. Während die oberen Schichten durch verschiedene rezente Störungen und die Reste des neuzeitlichen Friedhofes stark gestört waren, fanden sich in der unteren Schicht vereinzelt Keramikbruchstücke, die nur allgemein als eisenzeitlich bestimmt werden konnten. Eine direkte Verbindung zur Burganlage, auf der sich spätestens seit 1124 die Kirche nachweisen läßt, ließ sich bis dato nicht herstellen. Eine Erweiterung des Suchschnittes im Zuge der weiteren Kanalisationsarbeiten im Jahr 1996 ist geplant.

F, FM: G. Hoffmann; FV: MFLü

D. Gehrke

Vahrendorf FStNr. 47, Gde. Rosengarten, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 334

**368** Walkenried-Forst FStNr. 1, GfG. Harz, Ldkr. Osterode am Harz, Reg.Bez. BS

Burg Sachsenstein. Im Zuge von Arbeiten zur Substanzsicherung an der Ruine Sachsenstein, für die Mittel des Landes Niedersachsen zur Verfügung standen, konnten im Herbst 1995 in Zusammenarbeit mit dem Staatshochbauamt Harz verschiedene Befunde erhoben und dokumentiert werden. Dabei wurde festgestellt, daß es sich beim großen Rundturm der Abschnittsbefestigung um ein leichtes Oval von 13,3 auf 12,5 m Durchmesser handelt (*Abb. 93*). Der Innenraum beschreibt ebenfalls ein Oval von 9 auf 8,3 m (58,5 m<sup>2</sup>). Das Turminnere wies keine Kulturschichten mehr auf, da sie offensichtlich Ende des 19. Jh.s völlig beseitigt wurden. Vor allem im Süden waren Teile der Innenschale in einer Höhe bis 48 cm erhalten (*Abb. 94*). Das Schichtmauerwerk aus gehauenen Dolomitquadern war – wie zu erwarten – hier nicht so sorgfältig verlegt wie an der Außenschale. Die Felsklüfte und Schlotten hatte man mit Mauerwerk ausgefüllt bzw. in einfacher Bogentechnik überfangen. Die Unebenheiten im Inneren des Turms sind mit Steinschutt aufgefüllt. Im Nordosten wurde ein vorspringendes Ringfundament entdeckt, das sich bis westlich der Abschnittsmauer verfolgen ließ. Ferner wurde an der Nordostseite des großen Rundturms ein radial in die Mauer hinein gesetztes Balkenloch beobachtet. Die Burg Sachsenstein erscheint in den Quellen erstmals 1073, sie wurde 1074 aufgelassen. Funde ergaben sich aus dem Turmbereich nicht.

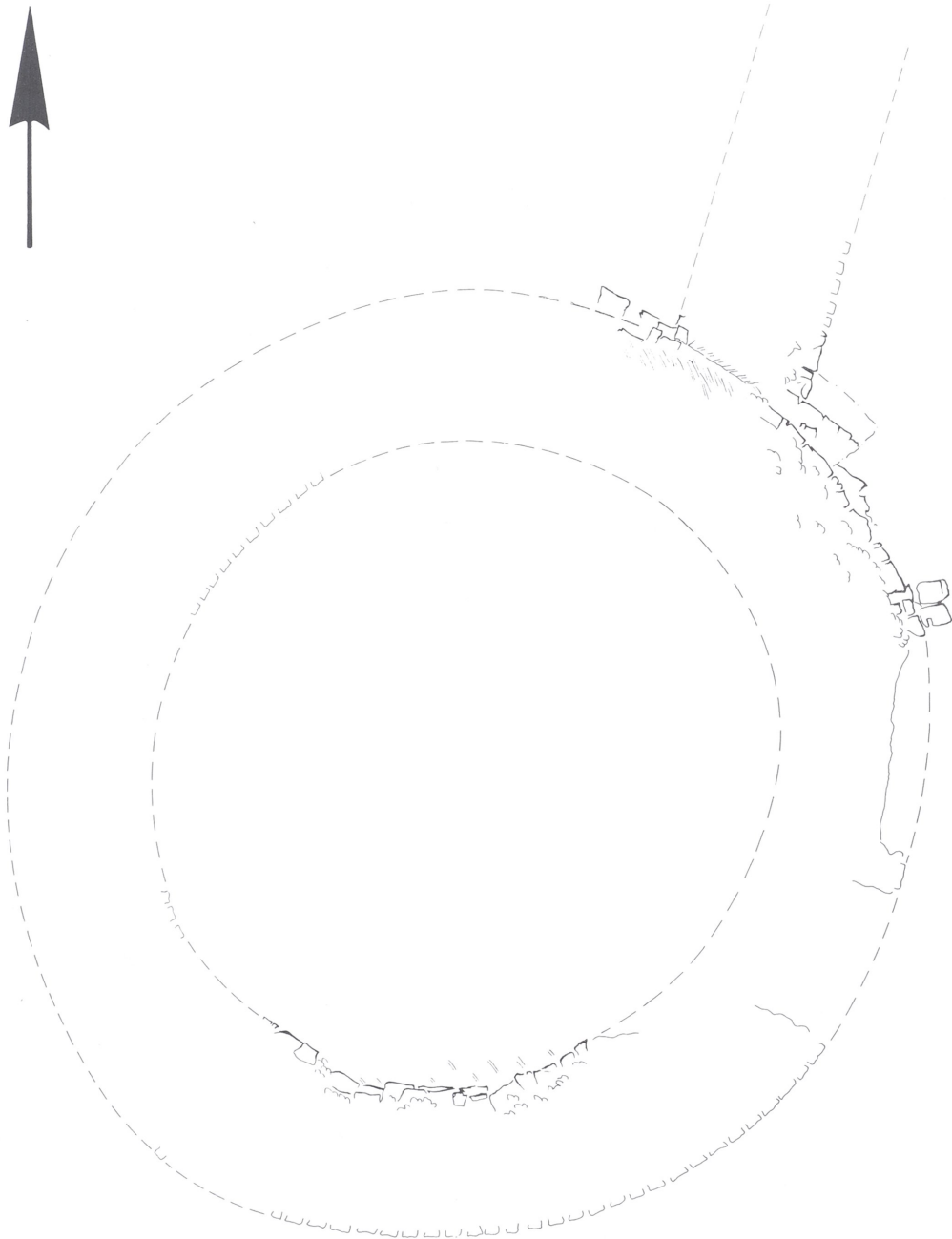
Lit.: HEINE, H.-W. 1991: Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick. In: H.W. BÖHME (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 1: In den nördlichen Landschaften des Reiches. Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum 25. Sigmaringen 1991, 56 ff. Abb. 38–41. Wege in die Romanik. Das Reisehandbuch (Niedersachsen). Hannover 1993, 277 f.

FM: H.-W. Heine, IFD

H.-W. Heine

Weddingen FStNr. 103, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar, Reg.Bez. BS

vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 336



## BURGRUINE SACHSENSTEIN

Gemarkung Walkenried-Forst  
Gemeindefreies Gebiet Harz  
Landkreis Osterode am Harz

GRUNDRISS  
IST-ZUSTAND 1995

Gezeichnet: Geschwinde 29.09.1995



Abb. 93 Walkenried-Forst FStNr. 1, GfG. Harz, Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 368).  
Ruine Sachsenstein. Neuaufmaß des großen Rundturms in der Abschnittsbefestigung der Hauptburg.





Abb. 94 Walkenried-Forst FStNr. 1, GfG. Harz, Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 368).  
Innere Mauerschale des großen Rundturms.

**369** Westerstede FStNr. 130, Gde. Stadt Westerstede, Ldkr. Ammerland, Reg. Bez. W-E

Im Rahmen einer umfassenden Restaurierung und Renovierung der St. Petri-Kirche in Westerstede war von Planungsbeginn an eine intensive archäologische Begleitung durch die Außenstelle Weser-Ems des Instituts für Denkmalpflege vorgesehen. Da der gesamte Chorbereich eine starke Umgestaltung erfahren soll, ergab sich hier die Möglichkeit einer vollständigen Ausgrabung, während im übrigen Kirchenschiff bis hin zum Turm im Westen große Teilbereiche freigelegt wurden. Dabei konnte die älteste Baugeschichte der Kirche erstmals umfassend rekonstruiert werden. Danach war nach 1124 auf einem Gelände, das Spuren einer Vorbesiedlung zeigte, großflächig planiert und aufgeschüttet und eine Feldsteinkirche mit einziehendem Chor und runder Apsis errichtet worden. Diese Kirche war bis auf Fundamentreste später abgerissen und eine neue Kirche aus Granitquadern und Backsteinen erbaut worden. Diese erfuhr im 13. Jh. einen gotischen Umbau zu der heutigen Form. Neben diesen grundsätzlichen Fragen konnten zahlreiche Details der romanischen, gotischen und neuzeitlichen Innengestaltung und -nutzung geklärt werden.

F, FM: IfD Weser-Ems; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

Wibbecke FStNr. 25, Gde. Flecken Adelebsen, Ldkr. Göttingen, Reg. Bez. BS  
vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 337

**370** Wibbecke FStNr. 31, Gde. Flecken Adelebsen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Im Bereich einer bereits 1994 archäologisch betreuten Wohnhausbaustelle (s. Fundchronik 1994, 347 Kat.Nr. 562) am südöstlichen Altdorfrand, wenige Meter hangabwärts der hochmittelalterlichen ehemaligen Burgstelle der Herren von Wibbecke, traten 1995 erneut zwei Grubenbefunde auf. Diese wurden dokumentiert und teilweise ausgegraben. Aufgrund der Keramikreste datieren die Befunde allgemein in das 12. Jh., damit in die Phase der örtlichen Burgengeschichte.

F, FM: Dr. E. Schröder; FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

**Spätes Mittelalter und frühe Neuzeit**

**371** Adelebsen FStNr. 14, Gde. Flecken Adelebsen, Ldkr. Göttingen, Reg.Bez. BS

Die 1995 durch C. Sommer erfolgte Fundmeldung eines mittelalterlichen gleicharmigen Sandsteinkreuzes, das vor Jahren bei der ehemaligen Kirchstelle der Wüstung Behrensen gefunden wurde und sich seitdem in der Kirche des benachbarten Dorfes Offensen, Ldkr. Northeim, befindet, war Anlaß, sich mit dieser Wüstung erneut zu befassen. Sie befindet sich im engen Schwülmetal westlich von Adelebsen unter Wiesengelände; Teilbereiche sind durch die heutige Landesstraße 554 zerstört. Die Reste der ehemaligen Kirche waren bis um 1950 als Schutthügel vorhanden. In dem heute eingeebneten und durch die Straße zerschnittenen Gelände wurde 1995 durch eine Anzahl von Bohrungen die Stelle der Wüstungskirche anhand der im Wiesenuntergrund erhaltenen massiven Fundamentreste wiedergefunden und eingemessen.

F: C. Sommer; FM, FV: Kreisdenkmalpflege Göttingen

K. Grote

Berel FStNr. 12, Gde. Burgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

vgl. Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 262

Betzendorf FStNr. 31, Gde. Betzendorf, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü

vgl. Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 340

**372** Buxtehude FStNr. 103, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü

Nach dem Abbruch eines Hauses auf dem Grundstück Lange Straße 30 ergab sich vor der Neubebauung die Gelegenheit zu einer Notgrabung mitten in der Altstadt. Da das Hauptgebäude unterkellert war, blieb nur noch der Bereich des Hinterhofes als Grabungsareal. Leider war der Untergrund hier durch rezente Bodeneingriffe tief gestört. Erst in etwa 1 m Tiefe traten die ersten Befunde in Form von Gerberbottichen auf. Zahlreiche Lederfunde bestätigen die Werkstatt eines lederverarbeitenden Betriebes, der hier im 15. und 16. Jh. ansässig war. Ergraben wurde ferner die Pfahlgründung des damaligen Vorderhauses mit Resten seiner hölzernen Rückwand. Hinter dem Grundstück liegt das Hasenmoor, ein ehemaliger Seitenarm der Este. Als Uferbefestigung diente zur Zeit des Gerberbetriebes eine doppelte Bohlenwand, deren Zwischenraum mit Kies und Steinen aufgeschüttet war. Der feuchte moorige Untergrund war vor der Erstbebauung mit einer ca. 0,60 m dicken Torf- und Sandschicht erhöht worden.

F, FM, FV: Stadtarchäologie Buxtehude

B. Habermann